

## 6. Raumtheorie III

---

In den beiden vorherigen Kapiteln zur Raumtheorie (*Kapitel 2., 4. Raumtheorie I, II*) wurden unterschiedliche Konzeptionsmöglichkeiten von ›Raum‹ vorgestellt und diskutiert. Ebenso wurden erste Leerstellen der Raumtheorie in Bezug zu Rassismus respektive bisher nur zaghafte angedeutete Schnittstellen zur kritischen Rassismusforschung aufgezeigt und im Zuge der Reziprozität des ›Raumes‹ eine dynamisierende, permanent sich aushandelnde Konstitution vorgestellt, welche ein anti-rassistisches und/oder rassistuskritisches Denken, Sprechen und Handeln optional ermöglichen könnte. Nachdem im Zuge der Analyse Schmitts (siehe *Kapitel 5. Exkurs Raum und Politik*) ein Bewusstsein für die durchaus gefährlichen Korrelationen von Rassismus und ›Raum‹ vor allem im politischen Diskurs geschaffen wurde, wird im Folgenden auf konkrete Möglichkeiten geblickt, die Lücke zwischen der Forschung zu Rassismus und der zu ›Raum‹ in ersten Ansätzen zu schließen.

### 6.1 Gegen-reaktionäre Räume

Der Prozess der Raumbildung wurde als reziproker eingeführt. Räume sind demnach an sich als relational zu begreifen und werden doch »immer wieder auf die gleiche Weise hergestellt«<sup>1</sup> und zwar über das alltägliche, repetitive Handeln der Subjekte. Permanent immanent auf der Handlungsebene ist dabei eine »strukturierende Dimension [...][, denn] Strukturen können nicht losgelöst vom Handeln betrachtet werden.«<sup>2</sup> Dies wiederum – und dieser Aspekt ist entscheidend für eine rassistuskritische Betrachtung – bedeutet, dass gesellschaftliche Reproduktionen (durch Handlungen und dazu zählen ebenso Denk- und Sprechweisen) immer auch räumliche Reproduktionen sind:

»Wenn jedoch davon ausgegangen werden kann, daß Räume im Handeln entstehen, dann können räumliche Strukturen nicht dem Gesellschaftlichen gegenüber gestellt werden, sondern die in der Konstitution von Raum erzielte Reproduktion von Strukturen muß auch eine Reproduktion räumlicher Strukturen sein. Das Räumliche ist, so

---

1 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 166.

2 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 166.

meine [Löws; CM] These, nicht gegen das Gesellschaftliche abzugrenzen, sondern ist eine spezifische Form des Gesellschaftlichen. *Räumliche Strukturen* sind, wie zeitliche Strukturen auch, Formen *gesellschaftlicher Strukturen*.<sup>3</sup>

Löw rechtfertigt mit der Verknüpfung von räumlichen als gesellschaftlichen Strukturen eine gewisse Ubiquität des raumtheoretischen Blicks. Damit wird deutlich, dass ebenso eine durch den Rassismus initiierte oder implizit rassistische Handlung direkt mit einer räumlichen Reproduktion verbunden ist. Dies belegt auf einer weiteren Ebene, dass eine vollumfängliche und tatsächlichen Erkenntnisgewinn generierende Analyse des Rassismus unweigerlich eine Betrachtung von ›Raum‹ involvieren muss. Nur auf diese Weise kann das rassistische Argument wirklich bis zu dessen konsequentem Ende durchdacht und vollumfänglich begriffen werden.

Diese Bedeutung der Strukturen innerhalb der Reproduktion des Gesellschaftlichen wie Räumlichen kann sich im Sinne einer rassistischen Umsetzung als Machtstruktur ausbilden, welche auf eine Fixierung der inhärenten Hierarchien im Sinne der endgültigen Unterordnung des rassifizierten Subjekts beziehungsweise der rassifizierten Gruppe abzielt. Doch auch gegen diese tendenziösen Strukturierungen kann agiert respektive durch die Bildung einer Gegen-Struktur reagiert werden. Es existiert die Möglichkeit, dass die »Einsicht in die Notwendigkeit von Veränderungen, körperliches Begehren, Handlungsweisen anderer und Fremdheit [...] Abweichungen von den gewohnten Routinen mit sich bringen [können] oder Situationen herbeiführen [...]«<sup>4</sup> ›Gewohnte Routinen‹ werden hier ebenso gelesen als potenziell rassistische Routinen (dies ist nicht generalisierend gemeint, sondern situativ, das heißt diese können, müssen aber nicht rassistisch sein, je nach Kontext und Ausprägung) wie zum Beispiel in Form von institutionalisierten Rassismen. Dies bedeutet, um das für die vorliegende Arbeit hoch relevante Thema der Migration beispielhaft an dieser Stelle aufzugreifen, dass Migrierende darüber einen Einfluss auf ›Räume‹ nehmen. Nicht nur dadurch, dass sie als beispielsweise ›fremd‹ erfahren werden, sondern über ihre eigenen, potenziell einbringbaren Erfahrungen der Fremdheit. Dies wiederum kann in einer regelrecht zirkulären Bewegung eine Reproduktion von abgeschlossenen Räumen zur Folge haben, durch zum Beispiel verstärkte Grenzen, Mauerbau etc. Gleichzeitig entsteht jedoch ein Verlangen nach einer Veränderung des ›Raumes‹ hin zur Öffnung, zur Dynamisierung, zur Inklusion und Integration im Sinne eines aktiven, anti-rassistischen Raumhandelns, das rassifizierende Routinen bewusst und konsequent durchbrechen möchte.

Unumgänglich ist bei dem Verweis auf Fremdheit sowie ›den Fremden‹ ein Einbezug von Simmels *Exkurs über den Fremden* und seine Definition dessen als »der, der heute kommt und morgen bleibt [...]«<sup>5</sup> Augenblicklich wird deutlich, inwiefern diese Definiti-

3 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 167 [Hervorhebungen im Original].

4 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 184 [Hervorhebungen im Original].

5 Simmel, Georg: Exkurs über den Fremden. In: Loycke, Almut (Hg.): Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1992. S. 9-16, hier S. 9. Hier soll jedoch nur ein grober Blick auf die Grundzüge der Simmel'schen Theorie geworfen und keine detaillierte Analyse vorgenommen werden, da die Feinheiten der Diskussion von ›Fremdheit‹, auch als ideologisches Konzept, an dieser Stelle für eine fokussiert raumtheoretisches

on mit ›Raum‹ zusammenhängt, speist sie sich doch grundlegend aus der (dauerhaften) körperlichen Präsenz des\_der Fremden im Raum. Das oben angesprochene Bedürfnis nach einer Reproduktion und zum Teil obendrein einer neuen Hervorbringung abgeschlossener Räume wird gerade durch diese aktive Raumeignung eines vermeintlich ›fremden‹ Körpers und Subjekts im ›eigenen‹ Raum befördert. Das dauerhafte ›Bleiben‹ löst eine Neuverteilung der Subjekte und Bezüge innerhalb des ›Raumes‹ aus und kann in dieser in einem statischen Container in dessen Bewegtheit nicht ausgehalten werden: Die »Position des Fremden verschärft sich für das Bewußtsein, wenn er, statt den Ort seiner Tätigkeit wieder zu verlassen, sich an ihm fixiert.«<sup>6</sup> Übertragen auf den Kontext der Migration wird der\_die ›fremde‹ Migrant\_in als störend und gefährdend wahrgenommen, eine Dynamisierung und Öffnung des Raumes bleibt im absoluten Container aus, da sowohl ›Raum‹ als auch das Subjekt, verstanden als Körper (und als Körperraum), als statisch und mit festen Grenzen imaginiert werden. Die Fixierung ist eine vermeintliche, ist der\_die Fremde doch in sich ein dynamisierendes Element im ›Raum‹, der\_die reziprok auf diesen einwirkt und ebenso vom Raum reziprok beeinflusst wird. Da auch die ›ursprünglichen‹ Subjekte und Elemente des Containerraumes diese reziproke Wirkung und Involviertheit unweigerlich innehaben ist grundsätzlich infrage zu stellen, ob eine fundamentale Statik in dieser Ausschließlichkeit überhaupt existieren kann oder ob diese nicht immer nur ein (gewaltvoller) Versuch der Fixierung ist und damit imaginierte, aber nie reale Wirklichkeit sein kann.

Die einzige Beweglichkeit wird dem\_der Fremden in seiner ihrer raumüberschreitenden Kompetenz (»[...] dem Fremden den spezifischen Charakter der *Beweglichkeit* [...]«<sup>7</sup>) zugeschrieben, welche sich jedoch ausschließlich durch den Wechsel zwischen verschiedenen Containerräumen äußert. Dieser Wechsel bedeutet aber desgleichen, dass Konzepte wie ›Heimat‹ und ›Ursprung‹ des\_der Fremden grundsätzlich als außerhalb des ›eigenen‹ Raumes liegend vorgestellt werden, denn »der Fremde ist eben seiner Natur nach kein Bodenbesitzer [...]«<sup>8</sup> Bodenbesitz (beziehungsweise Eigentum am Boden) wird zu einem Verbot für den\_die Fremde\_n, dieser wird als fehlerhaft empfunden und eingestuft, irritiert das System und fordert dessen unhinterfragten Machtanspruch heraus. Dies hat zur Folge, dass ebenso eine materielle und körperliche Raumbindung abgelehnt wird, als nicht in die Kategorisierung passend, was wiederum dazu führt, dass der Moment des Fremdseins naturalisiert und infolgedessen die Fremdheit im Subjekt überzeitlich festgeschrieben wird. Denn sollte der\_die Fremde tatsächlichen Boden erwerben, so transformiert dies diese\_n nicht zum\_zur Einheimischen, sondern

---

Betrachtung zu weit führen würde, wie zum Beispiel der Aspekt der Objektivität des\_der Fremden in Simmels Diskussion zeigt.

- 6 Simmel, Georg: Exkurs über den Fremden. In: Loycke, Almut (Hg.): Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1992. S. 9-16, hier S. 10.
- 7 Simmel, Georg: Exkurs über den Fremden. In: Loycke, Almut (Hg.): Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1992. S. 9-16, hier S. 11 [Hervorhebungen im Original].
- 8 Simmel, Georg: Exkurs über den Fremden. In: Loycke, Almut (Hg.): Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1992. S. 9-16, hier S. 11.

er\_sie bleibt ein fremdes Element, das, die originäre Ordnung irritierend, angeblich fälschlicherweise fester Bestandteil des Raumes geworden ist. Berechtigung der körperlichen Anwesenheit sowie das Recht den jeweiligen ›Raum‹ als den ›eigenen‹ zu bezeichnen wird als ein naturalisiertes und quasi-genetisches Recht inszeniert.

Damit bewegt sich die Konzeption des\_der Fremde\_n als zwar maßgeblich bewegliches Subjekt dennoch in einem extrem hierarchischen Setting, welches ›Raum‹ einer eindeutigen Souveränität und einem klaren Machtanspruch unterordnet. Mit Blick auf den Diskurs um Migration ist weiterhin entscheidend, dass »die Fremden auch eigentlich nicht als Individuen, sondern als die Fremden eines bestimmten Typus überhaupt empfunden«<sup>9</sup> werden. Es wird deutlich, inwiefern die eine Kategorie ›fremd‹, und damit ist in diesem Falle gemeint, dem ›eigenen‹ Raum nicht ›ursprünglich‹ zugehörig, als Grundlage dient und in ihrer Simplizität sogar ausreicht, eine vermeintlich einheitliche Gruppe zu generieren. Diese erzeugte Gruppe der ›Fremde\_n‹ wird im Raum platziert sowie markiert als exklusives Element. In diesem Zuge werden harte Grenzen formuliert, welche ein reziprokes Einwirken in beide Richtungen zu unterbinden versucht. Diese harten Grenzen können sich über sprachliche Formulierung und rein über sozialen Druck ausgelebte Grenzen bis hin zu Zäunen und Mauern ausweiten und konkret materialisieren. Dass diese Vereinheitlichung und folgende körperliche Ausschließung jedoch nicht erzwungen werden kann, wird angedeutet durch die Tatsache, dass die Einheitlichkeit der Gruppe sowie deren Exklusivität lediglich ›empfunden‹ wird. Dies bedeutet, es wird ein Wissen produziert, welches auf einer emotionalen und keiner faktischen Qualität basiert und sich konstant mit materiellen Aspekten wie des angesprochenen ›Bodenbesitzes‹ vermischt.

Auf diese Weise werden emotionale und materielle Gesichtspunkte in der Denkstruktur um den\_die\_das ›Fremde\_n‹ miteinander vermischt und zeigen an, dass auch die Konzeption von ›Raum‹ hier in einer dynamischen Position besteht, welche zwischen Emotion, Materialität und ›eigener‹ wie ›fremder Identität‹ oszilliert. Deutlich wird, dass ein reziprokes Raumdenken genau an dieser Stelle für einen angemessenen Umgang mit dem, was als ›fremd‹ empfunden wird, unterstützend sein kann, da die gegenseitige Einflussnahme in diesem mit reflektiert und akzeptiert wird. Simmels Konzept ›des Fremden‹ deutet hin auf eine Öffnung in diese Richtungen, wenn er davon ausgeht, dass »[m]it all seiner unorganischen Anfügtheit [...] der Fremde doch ein organisches Glied der Gruppe [ist], deren einheitliches Leben die besondere Bedingtheit dieses Elementes einschließt [...].«<sup>10</sup> Der\_die\_das ›Fremde‹ ist folglich ein ebenso gleichwertiger Bestandteil des sozialen, emotionalen sowie materiellen ›Raumes‹, wie das ›Eigene‹. Des Weiteren zeigt diese\_r\_s, dass ein geschlossener Containerraum bereits in seiner Grundkonzeption nicht absolut exklusiv sein kann, sondern dass ›Raum‹ grundlegend relational gedacht werden muss, unter gleichwertigem Einbezug ›des\_der Fremden‹.

9 Simmel, Georg: Exkurs über den Fremden. In: Loycke, Almut (Hg.): Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1992. S. 9-16, hier S. 15.

10 Simmel, Georg: Exkurs über den Fremden. In: Loycke, Almut (Hg.): Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1992. S. 9-16, hier S. 15.

Dieses inklusive und relationale Denken des\_der Fremde\_n ergänzt darüber hinaus, zurückkehrend zu obigem Zitat Löws, wie gewohnte Routinen begriffen werden können. Wie bereits angedeutet ist ein Durchbrechen raumkonstitutiver Routinen möglich aufgrund der einzelnen, akuten (Gegen-)Reaktion eines ›anderen‹ (respektive ›fremden‹) Subjekts. Im Sinne des zuvor angesprochenen heterotopen Charakters lässt sich im Geiste Foucaults sagen, dass Räume existieren, welche innerhalb anderer sozialer Räume, eine ›andere‹ Funktion erlangen und sogar genau entgegengesetzte Funktionen ausbilden können.<sup>11</sup> Dieses Aufbrechen oder Ausbilden einer gerichteten Gegenfunktion muss nicht zwingend aufgrund eines gezielten Gegen-Reagierens erfolgen, sondern kann gleichermaßen durch simple und implizite Irritationsmomente innerhalb einer routinierten Raumsituation ausgelöst werden. Löw spricht in diesem Zusammenhang vom Unterschied zwischen »Veränderung von Gewohnheiten und Abweichungen bzw. kreativ-gestalterischem Handeln [...]«<sup>12</sup> Eine Gegen-Reaktion in diesem Sinne muss nicht expressiv und explizit geplant sein, um einen raumverändernden und damit ebenso einen gesellschaftsverändernden Effekt zu erzielen.

Die hier als gegen-reaktionär bezeichneten Räume betitelt Löw als »gegenkulturell[e]«<sup>13</sup> Räume. Diese Bezeichnung wird im Weiteren jedoch nicht verwendet, da sich von dem höchst fragwürdigen, am Ende nicht definierbaren und nach wie vor im Hegel'schen Kugelmodell gedachten Konzept ›Kultur‹ in diesem Sinne distanziert werden möchte.<sup>14</sup> Um den kulturkritischen Blick zu unterstützen und nicht das Konzept ›Kultur‹ in dessen Fragwürdigkeit implizit zu befördern, wird weiterhin am Terminus ›gegen-reaktionär‹ festgehalten, um auf das aktive Moment der Reaktion, also das Handeln des Subjekts, zu verweisen. In diesem Sinne kann mit der Löw'schen Lesart dieser ›Räume‹ als eine gegen Dominanzkultur gerichtete Tendenz innehabend konform gegangen werden,<sup>15</sup> jedoch greift das Gegen-›Kulturelle‹ als Betitelung zu kurz, da weiterhin in geschlossenen Formen von ›Kultur‹ gedacht wird. Zu vermeiden ist eine Imagination von ›Kultur‹ als exklusivem und quasi-genetischem Konzept, das auf ausschließliche, geschlossene Raumformationen zutrifft, welche unvereinbar nebeneinander stehen. Ausprägungen von gegen-reaktionären ›Räumen‹ wollen hingegen ein aktiveres und beweglicheres Moment mit integrieren, das überdies dem Konzept ›Kultur‹ konstant und konsequent kritisch gegenübersteht und dieses per se hinterfragt. Gefahr bei der Benennung als gegenkulturell ist immer ein mögliches Abrutschen in kulturalistische Tendenzen und Denkweisen (welche Löw keineswegs unterstellt werden sollen,

- 
- 11 Vgl. Defert, Daniel: Raum zum Hören. In: Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt von Michael Bischoff. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2017. S. 68-92, hier S. 88.
- 12 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 185 [Hervorhebungen im Original].
- 13 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 185.
- 14 Siehe zur Kritik am Kulturkonzept sowie ebenso an vermeintlich offeneren trans-kulturellen Konzepten zum Beispiel: Lavorano, Stephanie/Mehnert, Carolin/Rau, Ariane (Hg.): Grenzen der Überschreitung. Kontroversen um Transkultur, Transgender und Transspecies. Bielefeld: transcript 2016.
- 15 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 185-186. Weitere Aspekte zur Kritik am Konzept der ›Kultur‹ siehe Kapitel 7.2.1 Nationale Identität und Migration.

es geht leidlich um ein kritisches Bewusstsein für die Potenzialität dieser Tendenz innerhalb dieses Benennungskonzepts).

## 6.2 Institutionalisationen und rassistische Exklusivität

Die Gefahr, welche mit der Ablehnung der Bezeichnung des Gegenkulturellen und mit der Präferierung des Gegen-Reaktionären vermieden werden möchte, ist die der Reesenzialisierung. Zu bedenken ist, dass erstens auch das Übertreten der genormten gesellschaftlichen Strukturen zu einer Bestätigung eben dieser führen kann,<sup>16</sup> und zwar durch die beständige Thematisierung der Struktur, welche notwendig ist, um zu definieren und zu konstituieren, was eigentlich übertreten wird. Im Sinne Judith Butlers geraten hier performative Strukturen mit in die Dynamik: »Performativität wird [...] verstanden [...] als jene ständig wiederholende Macht des Diskurses, diejenigen Phänomene hervorzubringen, welche sie regulieren und restringieren.«<sup>17</sup> Des Weiteren muss kritisch reflektiert werden, dass eine regelmäßige Abweichung zu einer neuerlichen Routine werden kann. Auf diese Weise können (unbewusst) institutionalisierte Räume entstehen, welche (noch) nicht im Einklang mit den vorhandenen gesellschaftlichen Strukturen stehen.<sup>18</sup> Dies bedeutet auf der einen Seite im positiven Sinne, dass nach wie vor die Möglichkeit einer Institutionalisierung von anti-rassistischen, anti-diskriminierenden und gleichberechtigenden »Räumen« besteht. Auf der anderen Seite hingegen zeigt dies, wie es strukturell und strategisch möglich ist, einen rassistischen Raum zu etablieren und institutionell zu verankern, selbst wenn dieser bisher noch der gesellschaftlichen Struktur entgegensteht. Dies legt dar, dass immer auch die Potenzialität späterer beziehungsweise im Werden begriffener (umdeutender) Institutionalisierung mitberücksichtigt werden muss.

Entscheidend für die Räumlichkeit innerhalb einer rassistischen Denk- und Sichtweise ist dem folgend, dass institutionalisierte Räume als solche verstanden werden können, »bei denen (An)Ordnung über das eigene Handeln hinaus wirksam bleibt und genormte Syntheseleistungen [...] nach sich zieht. Als institutionalisierte (An)Ordnung wird der Raum zur Objektivation, das bedeutet, daß er – ein Produkt menschlicher Tätigkeit – als gegenständlich erlebt wird [...].«<sup>19</sup> Diese Objektwerdung der Räume ist essenziell für eine rassistische Dominanzstruktur, welche Raum als aktives Moment einsetzt. Darüber hinaus knüpft dieser Aspekt direkt an die Objektivierung von Individuen oder Gruppen innerhalb der rassistischen Argumentation an, und zwar ganz augenscheinlich und mit physischen Auswirkungen in dem Moment, in dem der Körper als Körperraum gedacht wird. Institutionalisierte Raumstruktur kann somit zu einem Objekt innerhalb des Rassismus werden und diesen entscheidend mitbestimmen oder der rassistischen Argumentation sogar konstituierend zur Seite stehen.

16 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 226.

17 Butler, Judith: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Übersetzt von Karin Würdemann. 10. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2019. S. 22.

18 Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 185.

19 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 164 [Hervorhebungen im Original].